

Regina Radlbeck-Ossmann

Auf der Suche nach dem Ursprünglichen

Eine Urgeschichte im Bild

Das nebenstehende Bild wird bewusst ohne Bildunterschrift präsentiert und zeigt sich dem Betrachter damit so, wie der Künstler es geschaffen hat. In seiner Ursprünglichkeit will es zunächst einfach nur betrachtet werden, um sodann eine Urgeschichte der besonderen Art zu erzählen. Diese gibt mit künstlerischen Mitteln zentrale Aussagen der biblischen Urgeschichte in lebensweltlichen Brechungen wieder, die 100 Jahre zurückreichen, aber nach wie vor aktuell sind.

Anschauen oder angeschaut werden

Es ist dieser Blick, der den Betrachter sofort erfasst. Dieser Blick bannt. Er bannt, weil diese großen, dunklen Augen sich mit ihrer ganzen Eindringlichkeit auf den Betrachter geheftet haben und unverwandt auf ihn gerichtet bleiben. Dadurch entsteht der Eindruck, nicht der Betrachter habe das abgebildete Gesicht mit den intensiv blickenden Augen entdeckt, sondern dieses Gesicht habe umgekehrt ihn entdeckt. Nun halten diese Augen ihn in der Begegnung fest. Er muss ihren Blick ertragen und letztlich auch erwidern. Erst allmählich nimmt er das Gesicht wahr, zu dem das betörende Augenpaar gehört. Es ist herzförmig angelegt und von ebenmäßiger Schönheit.

Wem gehört dieses Gesicht? Einem Mann oder einer Frau? Anzeichen weiblicher Sinnlichkeit sind in diesem Gesicht ebenso zu finden wie Spuren männlicher Entschlossenheit. Beide Merkmalsgruppen sind harmonisch austariert und halten einander die Waage. Daneben gilt, dass nicht nur das Geschlecht, sondern auch das Alter dieses Gesichts vage bleibt. Ist es das Gesicht eines Kindes oder das eines Erwachsenen? Der offene Blick dieser betont runden Augen lässt an die vertrauensvolle Unschuld eines Kindes denken, ihr dunkler Farbton hingegen erzählt von verlorenen Illusionen und einer Traurigkeit, wie sie für ein Kind unüblich ist. In diesen verschatteten Augen scheinen Enttäuschungen auf, wie diese sich wohl eher im Laufe eines langen Erwachsenenlebens ansammeln. Je mehr man versucht, Alter und Geschlecht zu bestimmen, umso mehr erkennt man, dass auch die Ethnie und das kulturelle Umfeld des Gegenübers aus dem Bild selbst nicht zu bestimmen sind. Körper, Kleidung und Haartracht, die hierzu Anzeichen liefern könnten, sind ausgespart oder werden verdeckt. So bleibt also nur dieses Gesicht. Es baut sich zu etwa gleich großen Anteilen aus hellen und dunklen Farbflächen auf. Von daher könnte es

ebenso gut das Antlitz eines hellhäutigen Menschen sein, auf dessen Gesicht ein Schatten liegt, wie das Antlitz eines dunkelhäutigen Menschen, dessen Wangen von Licht beschienen sind.

Geschlecht und Alter, Ethnie und Kultur, diese handlichen Kategorien, die schnelle Zuordnungen erlauben: alter Mann oder junge Frau, Kind, Jugendlicher oder Erwachsener, Europäer oder Nichteuropäer, Südländer oder nordischer Typ. So schnell sind die Dinge geklärt, und damit ist in der Regel dann vieles auch schon entschieden. Das Gesicht im Bild versagt sich derartigen Einordnungen. Es behält sein Geheimnis, wirkt dabei aber nicht fremd, sondern im Gegenteil eigenartig vertraut. Es offenbart sich dem Betrachter in einer geradezu schonungslosen Intimität und entzieht sich doch auch wieder. In der daraus entstehenden Faszination begegnet ein Wesen, das man weder eindeutig als kindlichen Mann noch als reife Frau identifizieren kann, sondern das einfach nur eines ist: ein Mensch in seiner ganzen, bezaubernden Schönheit.

Erst der mit der Archivierung des Werkes vergebene Bildtitel schafft Eindeutigkeit. Während der Maler selbst sein Werk ursprünglich nur mit seinem Künstlernamen „Nolde“ signiert hat, macht der nachträglich hinzugefügte Titel neben dem Namen des Malers nun auch Angaben zur Identität des Porträtierten sowie zu Ort und Zeitpunkt ihrer Begegnung: „Emil Nolde, Junger Südseeinsulaner, Neuguinea 1914“ heißt es da. Um den Entstehungsbedingungen des Werkes auf die Spur zu kommen, muss man vom aktuellen Zeitpunkt aus also genau 100 Jahre zurückgehen.

Entstehungsbedingungen des Werkes

Im Jahr 1913 verlässt eine Expedition des Deutschen Reichskolonialamtes Berlin in Richtung Neuguinea. Die Reise wird mit medizinisch-demographischen Notwendigkeiten begründet, faktisch steht sie ganz im Dienst wirtschaftlicher Interessen der Kolonialmacht Deutschland. Ihr Ziel ist es, die Ursachen für eine in der Kolonie rapide gestiegene Sterblichkeit auszumachen. Daneben soll es darum gehen, Einblicke in die Lebensweise der kolonialisierten Völker zu gewinnen. Dank einer Bekanntschaft mit dem Expeditionsleiter werden der expressionistische Maler Emil Nolde und seine Frau, die Schauspielerin Ada Nolde, geborene Vilstrup, in das Expeditionsteam aufgenommen. Nolde soll dem Unternehmen als ethnographischer Zeichner dienen.

Das Künstlerpaar nimmt die Gelegenheit begeistert wahr. Insbesondere Emil Nolde erhofft sich davon die Begegnung mit einer ebenso ursprünglichen wie urwüchsigen Kultur. Anders als Gauguin sucht er in der Ferne nicht das Arkadien, das ihm von Europa enttäuscht eine neue Heimat sein könnte. Vielmehr treibt ihn die Hoffnung um, in der Begegnung mit der Ursprünglichkeit unberührter Kulturen einer Antwort auf die lange gehegte Frage nach dem Primären, dem Erstrangigen und Grundlegenden, auf die Spur zu kommen. Wie andere Europäer vor ihm träumt Nolde insbesondere davon, in den Genuss eines Erstkontaktes zu kommen, also indigenen Völkern zu begegnen, die noch nie zuvor einen Weißen gesehen haben. In der

Sprache seiner Zeit lässt die Absicht des Künstlers sich auch kürzer fassen: Er will „Wilde sehen“. Dafür bringen die Noldes eine Summe von 25.000 Reichsmark auf, von denen 10.000 zunächst auf Kredit finanziert sind.

Statt des veranschlagten einjährigen Aufenthaltes hält es Ada und Emil Nolde jedoch nur etwa die Hälfte der Zeit in der Ferne. Bereits nach sechs Monaten treten sie die Heimreise an. Einmal zum Aufbruch entschlossen, verzichten sie sogar auf die lang ersehnte und sich ihnen nun kurzfristig bietende Gelegenheit eines Erstkontaktes. Krankheiten, die sich einstellen, sind für diese Entscheidung ebenso bedeutsam wie der Umstand, dass die Reisekasse sich schneller leert als gedacht. Bedeutsamer als diese beiden äußeren Faktoren aber ist, dass die auf der Reise gewonnenen Einsichten den Maler und die Schauspielerin schwer erschüttern. Mit eigenen Augen sehen Sie, wie der Eintritt des weißen Mannes in die Welt der Eingeborenen deren Kultur in kürzester Zeit von Grund auf zerstört. Bodenschätze, Ernteerträge und Kulturgüter verlassen in Strömen das Land. Im Austausch dafür fließt billiger Tand und Flitter an die wirtschaftlich ausgebeuteten und kulturell entwurzelten Menschen zurück. Obendrein setzen sich bei ihnen bislang nicht gekannte Krankheiten fest, die die Europäer eingeschleppt haben. In den Kolonien hält der Tod Einzug und rafft vor allem Kinder und Säuglinge hinweg.

Briefe, die Emil und Ada Nolde an Freunde schreiben, zeugen von entsprechenden Einsichten. Doch finden die beiden zunächst nicht den Mut zum wirklich offenen Wort. Den Adressaten gegenüber offenbaren sie eklatante Missstände, bitten aber gleichzeitig, diese Informationen nicht an die Öffentlichkeit zu geben, sondern sie ausschließlich für sich zu behalten. Zu groß ist die Sorge, eine Kritik am herrschenden Kolonialsystem könnte die eigenen Lebensbedingungen empfindlich treffen. Dennoch bleiben bohrende Einsichten, an denen die beiden fortan nicht mehr vorbei können. Noch von Neuguinea aus schreibt ein in seinen Ansichten geläuterter Emil Nolde: „Die Urmenschen leben in ihrer Natur, sind eins mit ihr und ein Teil vom ganzen All. Ich habe zuweilen das Gefühl, als ob nur sie noch wirkliche Menschen sind, wir aber etwas wie verbildete Gliederpuppen, künstlich und voll Dünkel.“

In den Bildern, die auf der Expedition sowie aus der Rückerinnerung an diese entstehen, gewinnen die Einsichten, die Emil und Ada Nolde in der persönlichen Begegnung mit den indigenen Völkern machen, unverstellt Ausdruck. Ada, die viele Szenen fotografisch festhält, beschließt noch unterwegs aus den Kunstwerken ihres Mannes und eigenen Fotos eine Ausstellung aufzubauen. Damit will sie nach ihrer Rückkehr an deutsche Schulen gehen, nun doch aufklären und durch ihre Bildungsarbeit zu einem neuen Verständnis beitragen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert, dass sie diesen Plan in die Tat umsetzen kann. So bleiben vor allem die Bilder ihres Mannes, die von den zwiespältigen Erfahrungen in der Südsee erzählen.

Urgeschichten von Schönheit und Würde in Bildern voller Andeutungen

Besonders deutlich kommt die Erfahrung ursprünglicher Schönheit einerseits und verletzter Würde andererseits im Bildnis des jungen Südseeinsulaners zum Aus-

druck. Das Werk ist in Aquarelltechnik ausgeführt, einer Malweise, die ein besonders schnelles Arbeiten erlaubt, jedoch anders als ihre Ölmalerei keine Korrekturen zulässt. Die Technik verlangt den Meister, denn jeder Pinselstrich ist für immer. Meister in seinem Fach hat Nolde das Bild sehr reduziert angelegt. Die mit borstigem Pinsel ausgeführten, schwarzen Tuschelinien nicht mitgerechnet, sind es lediglich drei Farben, aus denen das Bild sich aufbaut.

Da ist zum ersten das Umbra, ein ruhiges Braun, das erdhaft dunkel daherkommt und seinen Namen dem Schatten (lat. *umbra*, der Schatten) verdankt, jenem Schatten, in dem auch die strahlendste Farbe ihre Leuchtkraft einbüßt. Dieses Umbra, ist sicher dokumentarisch korrekt, denn es greift den Hutton der indigenen Bevölkerung auf. Im Bildnis des Jünglings wird das Umbra zur bestimmenden Farbe. Haare, Gesicht, Ohren und Hals des Porträts bauen sich aus ihm auf. Im konkreten Fall haben das Braun der Erde und das Dunkel des Schattens jedoch auch eine über das Dokumentarische hinausgehende Bedeutung. Diese greift die Rede vom Menschen als einem Wesen auf, das von der Erde genommen ist und zur Erde zurückkehren wird. Der biblisch geschulte Betrachter wird darüber hinaus eine Anspielung auf den zweiten Schöpfungsbericht entdecken, der den ersten Menschen als eine aus Ton gebildete Figur vorstellt, die erst durch den göttlichen Lebensodem beseelt wird. Adam wird dieser Mensch genannt, ein Wort das wörtlich übersetzt nichts anderes bedeutet als einfach nur „Erdling“.

Die zweite Farbe ist das leuchtende Zinnoberrot. Diese Farbe hat der Maler für die Kopfbinde des Jünglings gewählt. In seiner vitalen Farbigkeit gibt dieses Rot die Farbe frischen, sauerstoffreichen Blutes wieder. So leuchtend rot fließt das frische Blut unabhängig von der Hautfarbe in den Adern aller Menschen. Auch dieses Rot schlägt also eine Verbindung. Als Farbe der Kopfbedeckung, hat das Zinnober zudem eine auszeichnende Wirkung. Sie verleiht dem Jüngling mit dem edlen Aussehen etwas Königliches. Er, der Vertreter eines indigenen Stammes fernab zivilisatorischer Errungenschaften, tritt dem Betrachter als Geschöpf gegenüber, von dem alle vermeintliche Unterlegenheit abgefallen ist. Er ist nicht mehr der Wilde, den man aufspürt und begafft wie ein Tier im Zoo. Er ist Mensch unter Menschen und offenbart in der Schönheit seiner Erscheinung, dass er wie sein Betrachter über eine unveräußerliche Würde verfügt. Diese liegt für den Maler Nolde, der als großer Bibelleser mit den Aussagen der Schrift vertraut ist, darin begründet, dass dieser Jüngling wie er selbst Ebenbild Gottes ist. Doch davon erzählt vor allem die dritte Farbe im Bild.

Diese dritte Farbe hat der Maler nicht mit dem Pinsel aufgetragen, sondern über das farblich getönte Papier eingebracht, das er für seine Arbeit verwendet. Mit seinem lichten Ocker erinnert dieses Papier an den Goldgrund orthodoxer Ikonen. In der ostkirchlichen Malerei symbolisiert der Goldgrund die Ewigkeit als eine durch Gott geschenkte, besondere Existenzform. Nur Personen, von denen man glaubt, dass sie in der Nähe Gottes leben, wie Christus, die Engel oder die Heiligen, werden auf Goldgrund dargestellt. Über besondere Techniken erweckt die Ikonenmalerei den Eindruck, als würden die abgebildeten Gestalten aus ihrem Goldgrund heraus und auf den Betrachter zutreten, um sich ihm zu offenbaren. Der Goldgrund bewirkt

jedoch auch, dass die Gestalten sich seinem zupackenden Begreifen sogleich wieder entziehen. Auf eben diese Wirkung kommt es Nolde an. Mit dem lichten Ocker des Papiers, der reduzierten Darstellung und einer flächig ausgeführten Malweise knüpft der Künstler an die ostkirchliche Bildtradition an. Auf diese Weise legt er mit seinen künstlerischen Mitteln ein sprechendes Bekenntnis von der Gottebenbildlichkeit dieses indigenen Jünglings ab. In ihm begegnet er einem mit Schönheit und Würde ausgezeichneten Geschöpf Gottes, in ihm erkennt er seinen Nächsten.

So bringt der Künstler im Bildnis des jungen Südseeinsulaners nicht zuletzt seine Glaubensüberzeugung zum Ausdruck. Diese erzählt davon, dass es Begegnungen gibt, in denen das Antlitz eines Menschen durchsichtig wird für die Züge des Göttlichen, das in ihm wohnt. Man versteht, dass solche Erfahrungen bleibende Eindrücke hinterlassen. Nach Europa zurückgekehrt schreibt der Maler: „Sechs Monate reisten wir, sechs Monate waren wir in Neuguinea. Dieses eine Jahr war uns unendlich reich gewesen, so reich, als ob es zehn Lebensjahre enthalte.“

Das Bild entdecken und ein Kunstwerk begreifen lernen

Anleitungen zur praktischen Arbeit mit dem Bild

1. Versuchen Sie im Sinne einer Schule des Sehens herauszufinden, wie der Herstellungsprozess des Bildes verlaufen ist. Die Überlagerungen der Farben sind Ihnen dabei eine wichtige Hilfe.

- Wo fließen die noch nassen Farben ineinander, wo überlagern, wo überdecken sie sich?
- Wo ist der Pinsel des Malers noch mit Farbe gesättigt, wo hat er diese schon weitgehend abgegeben?
- Finden Sie Stellen, an denen das Zinnoberrot stark verdünnt noch einmal eingesetzt wird? Welche Wirkung wird dadurch erzielt?
- Überlegen Sie, wie lange es wohl gedauert haben mag, dieses Meisterwerk zu schaffen.

2. Das Antlitz des Jünglings hat einen eindringlich fragenden Ausdruck. Der Maler erreicht das nicht nur durch die frontale Darstellung und die betonten Augen, sondern auch durch eine leichte Schräglage des Gesichts.

- Entdecken Sie den Aufbau des Bildes, zum Beispiel indem Sie eine Fotokopie des Aquarells mittig falten und Konstruktionslinien einzeichnen, an denen der Maler sich intuitiv orientiert hat,
- Überprüfen Sie auf der Basis dieser Einsicht etwa die Lage der Pupillen oder der Nasenöffnungen sowie die Höhen des Amorbogens (Höhen der oberen Lippenlinie) oder die Rundungen des Kinns.

3. Betrachten Sie Bilder in Zeitungen und Zeitschriften, die Menschen aus anderen Kulturen zeigen. Übertragen Sie Ihre am Bildnis des Südseeinsulaners gewonnenen Einsichten auf diese Bilder.